

NATIONALER ABFALLPLAN

Nur ein Papiertiger?



Im boomenden Luxemburg fällt überdurchschnittlich viel Bauschutt an, den niemand haben will.

(Foto: Christian Mosar)

Umweltminister Goerens und Staatssekretär Berger legen eine "Fleißarbeit" vor, die helfen soll den Müllnotstand, zumindest bis zum Jahre 2005, zu vermeiden.

(ergué/rk) - In Zukunft wolle er nie wieder über Bauschutt reden müssen, meinte Umweltminister Charles Goerens im Anschluss an eine Pressekonferenz, die er zusammen mit Staatssekretär Eugène Berger am vergangenen Mittwoch gab und anlässlich der er den nationalen Abfallplan für die nächsten Jahre vorstellte. Schon am 15. Dezember hatte der Regierungsrat den Plan in der jetzt vorliegenden Form genehmigt, damals noch ganz unter dem Eindruck des Folkendinger Referendums. Bei dem hatte sich Anfang November eine große Mehrheit der Ermsdorfer Bevölkerung gegen eine Bauschuttdeponie im Ortsteil Folkendingen ausgesprochen.

Nachdem in den 90er Jahren vor allem die Diskussion um die letztendlich nie realisierte - Deponie für Industriemüll in Haeblacht im Vordergrund stand, hatte sich in letzter Zeit, aufgrund des boomenden Bausektors, die Situation bei der Beseitigung von Bauschutt zugespitzt. Wurden Mitte der 90er Jahre pro EinwohnerIn rund zwei Tonnen Bauschutt pro Jahr "produziert", so waren es 1999 bereits zehn Tonnen, Tendenz steigend. Das

Umweltministerium sah sich in der Pflicht, möglichst schnell Abhilfe zu schaffen, da insbesondere Industrieverbände und sogar Gewerkschaften auf einen möglichen Notstand hindeuteten und vor sozialen Konsequenzen warnten.

Folkendingen-Syndrom

In der Folge wurde der "Brücherhof" als möglicher Standort ausgekundschaftet, vor allem weil, wie die Gemeinderätin und Mitinitiatorin der Bürgerinitiative Gisèle Gillen, wohl nicht zu unrecht annahm, geringer Widerstand erwartet wurde. Charles Goerens stellte sich hinter das Vorhaben und machte daraus "säin perséinleche Match", wie die BI betont. Der Vorwurf an die AnwohnerInnen, dem Nimby-Syndrom anheim gefallen zu sein, stand einer gewissen Konzeptlosigkeit im Ausweisen von möglichen Deponiestandorten gegenüber. Darüber hinaus stellte Günther Dehoust vom Öko-Institut Darmstadt im Auftrag der Ermsdorfer Gemeindeverwaltung der Luxemburger Bauschutt-Politik ein denkbar schlechtes Zeugnis aus: Die damals vom Umweltminister in Aussicht gestellte Recyclingquote im Bauschuttbereich von 35 Prozent sei viel zu gering angesetzt und könne mit deutschen Standards nicht mithalten, wo mitunter 85 Prozent Wiederverwertung erreicht würden. Ein Bauschuttnotstand, wie ihn die Industriobby und der Minister herbeiredeten, bestünde nicht. Insofern sei auch Folkendingen als Standort verzichtbar.

Der Vorwurf der Konzeptlosigkeit in Sachen Bauschutt bleibt auch nach der Vorstellung des nationalen Abfallplans: Die hohen Recyclingquoten, wie sie etwa das Öko-Institut vorrechnete, will Goerens nicht gelten lassen. Auch wenn der von den Darmstädtern aufgeführte Vergleich mit Berlin nicht ganz zutrifft (hier ist das Bauschutttaufkommen doppelt so hoch wie im bundesdeutschen Durchschnitt,

aber immer noch dreimal geringer als derzeit in Luxemburg), so scheinen die Deutschen uns in dieser Frage um einiges voraus. Doch Goerens wiegelt auch in diesem Punkt ab. Er sieht eine Begriffsverwirrung bei den KritikerInnen seiner Abfallpolitik. Recycling sei nicht immer Recycling und Bauschutt nicht immer Bauschutt. Ein Vorwurf, den er bereits bei Vorstellung der Studie des Öko-Instituts vorgebracht hatte. In der Bauschutt-Recyclingquote von 85 Prozent, die in Deutschland angestrebt würde, seien auch Maßnahmen, die hier nur als Verwertung eingestuft würden. Der Minister trägt allerdings wenig dazu bei, diesen Definitionswirrwarr zu entflechten. Der "flou artistique", der so gepflegt wird, passt ihm wohl gut in den Kram. Er wird auch nicht müde, sich hinter der Meinung "seiner" Experten zu verschanzen. Die haben ihm angetragen, Folkendingen sei ein guter Standort - was freilich nicht verhindert, dass er im Luxemburger TV-Programm den Öko-Experten Dehoust fast oberlehrerhaft in die Schranken verweist.

Die Frage, ob Folkendingen mit dem neuen Abfallplan als Standort nicht mehr in Frage käme, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Der Minister meint nein, denn der Standort entspräche den festgelegten Kriterien. Die BI wird das nicht unbedingt anders bewerten, wenn gleich aus einem anderen Grund. Während im Vorprojekt zum Abfallplan noch eine Hierarchie möglicher Standorte festgeschrieben wurde, fehlt dieser Passus im neuen Text. Ursprünglich sollten zunächst ehemalige Steinbrüche als mögliche Bauschuttdeponien ausgewiesen werden, gefolgt von Standorten, die später zu einem anderen Zweck verwendet werden sollen, wie etwa möglichen Industriezonen. Erst an dritter Stelle ("en dernier recours") wurde die Möglichkeit, in der freien Natur zu deponieren zurückbehalten.

Der neue Plan wirkt zumindest im Bereich des Bauschutts als eine Anpassung an die Tatsachen, auch wenn jetzt eine Kommission über die Festlegung der Standorte entscheiden soll. Ob damit die Diskussionen um Folkendingen abgeschlossen sein dürften, ist fraglich. Auch mit solch aufgeweichten Kriterien bleibt der Minister den Beweis schuldig, dass der "Brücherhof" als Standort ideal und notwendig ist.

Zumindest der eingangs formulierte Wunsch von Goerens, nie wieder über Bauschutt reden zu müssen, wird deshalb nicht in Erfüllung gehen: Am 31. Januar findet auf Initiative der Ermsdorfer Bürgerinitiative ein Streitgespräch mit PolitikerInnen und ExpertInnen zum Thema "Wouhin mam 'Dreck'" statt - unter Teilnahme des Umweltministers und des von ihm nicht gerade geliebten Günther Dehoust. Moderiert wird die Debatte von Blanche Weber.

Cannabis en table ronde

"Déi Gréng" organisent le jeudi 25 janvier, à 20 heures, une table ronde intitulée "Des pétards à dépénaliser: Faut-il légaliser le cannabis?". Se rencontreront au "Den Atelier" (54, rue de Hollerich, Luxembourg-Ville): Thérèse Michaelis du Centre de Prévention des Toxicomanies qui a réalisé une excellente étude au sujet du cannabis au Luxembourg, Hervé Hick de "Agora - Plattform fir eng human Drogepolitik", un-e représentant-e du ministère de la Santé - Luc Frieden estimant ne plus être responsable du dossier, bien que pour le volet pénal la Justice reste compétente -, un-e représentant-e du Parquet général, Daniel Hilbert de la JDL - la Jeunesse démocratique a une position particulièrement réactionnaire en la matière - et Carlo de Toffoli, porte-parole de "Déi Gréng" qui viennent de déposer une proposition de loi visant à dépénaliser le cannabis. En guise d'introduction, lisez le supplément du WOXX de cette semaine. Nous y faisons le point sur l'évolution des législations au sujet du cannabis et donnons la parole à Jean-Marie Halsdorf, rapporteur du projet de loi, à Georges Neu de la Police judiciaire, à Tom Schlechter, éducateur gradué et à un consommateur régulier de cannabis. A cette occasion, signez aussi notre pétition pour une dépénalisation. Il n'est pas encore trop tard!

Sans-papiers en table ronde

Dans le cadre de l'exposition "Des personnes sans autorisation de séjour et de travail" - jusqu'au 26 janvier) au siège de l'Association luxembourgeoise des Nations Unies (ALNU - 10, rue Sigefroi à Luxembourg-Ville) une table ronde est également organisée. Jos Freylinger (Centre de Pastorale en Monde du Travail), Marcel Mersch (LCGB) et Sylvain Besch (Sesopi-Centre intercommunautaire) débattront au sujet de "l'économie souterraine et les sans papiers", le jeudi 25 janvier, à 19.30 heures, au siège de l'ALNU. Actuellement, on parle d'au moins 1.000 sans-papiers qui survivraient grâce au travail au noir. Par ce biais, les syndicats ont également dû prendre position sur ce thème et plaident en faveur d'une régularisation. Différents centres pastoraux continuent un travail de sensibilisation en faveur des sans-papiers. La plupart ne revendique pas encore haut et fort la régularisation, mais leurs discours vont du moins dans cette direction. Choix difficile donc entre ce sujet et le cannabis, les deux tables rondes ayant lieu simultanément.

L'ASTI répond à Frieden

Lors de la réception de nouvel an au ministère de la Justice, Luc Frieden avait fait la différence entre coeur et raison en matière d'asile - comme si les deux étaient tellement incompatibles - et est allé jusqu'à réprimander les organisations d'aide aux réfugié-e-s pour leurs manifestations et leur "Gebraülls". L'ASTI lui donne maintenant "douze réponses" en guise de réaction. Citons en quelques-unes: "Oui, nous pensons que l'état de droit est facilement conciliable avec les aspects humanitaires. Non, nous n'avons pas encore entendu gueuler les membres des ONG sur la place publique à l'encontre de la politique d'asile, à moins que l'on considère nos chants lors de la manifestation place Clairefontaine comme mugissements. Oui, nous étions déçus que le Ministre de la Justice n'ait pas fait le 'Voyage pas comme les autres' à la Rotonde. D'autres membres du gouvernement s'y sont déplacés. Cela aurait été pour lui et pour nous également, le signe d'une décrispation dans nos relations. Cela aurait permis de se rencontrer hors du bureau ministériel et aurait été, enfin(!), le début d'un chemin pour arriver à un terrain d'entente." Il reste évident que si, de 1.800 demandes d'asile, 1.700 ont reçu un avis négatif l'année dernière, le coeur est petit et la raison une excuse qui sonne bien.

